

Nachrichten

Keltenwall und Rössengraben

Grabungen 2018 an den Glauberg-Befestigungen

In diesem Jahr hat das Forschungszentrum der Keltenwelt am Glauberg seine 2017 begonnenen Untersuchungen an den verschiedenen Befestigungsanlagen

am Südhang des Glaubergs fortgesetzt. In enger Zusammenarbeit mit der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e. V. (KAL) wurde im sehr heißen und trockenen Juni unweit der Fundstelle des zweiten Grabhügels (Grab 3) ein Abschnitt des frühlatènezeitlichen Wall-Graben-Systems untersucht, das hier als Fortsetzung des 100 m weiter östlich umbiegenden Grabens der „Prozessionsstraße“ sowohl im Laserscan als auch im geomagnetischen Messbild erkennbar ist (Abb. 1).

Mit Studierenden aus Deutschland, den Niederlanden, England, Wales, Irland und den USA sollte u. a. geklärt werden, wie einige an dieser Stelle orthogonal zum Wall verlaufende, geomagnetisch ermittelte Querstrukturen zu erklären sind. Lag vor Beginn der Ausgrabungen noch der Verdacht nahe, dass es sich hierbei um wie auch immer geartete Querriegel (Baumstämme?) zur Stabilisierung des Erdwalles handeln könnte, so ergab die Grabung ein gänzlich anderes, unerwartetes Bild. Bei den in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen auftretenden Befunden handelt es sich um annähernd ellipsenförmige, rund $8 \times$ (max.) 3 m große Verfärbungen aus gelbem, leicht schluffigem Lehm. Einer dieser Befunde wurde vollständig im Grabungsschnitt, ein weiterer nur randlich erfasst. Die vollständige Struktur war wannenförmig und griff noch etwa 25 cm in die Basis des frühlatènezeitlichen Walles ein (Abb. 2,3). In den Befund

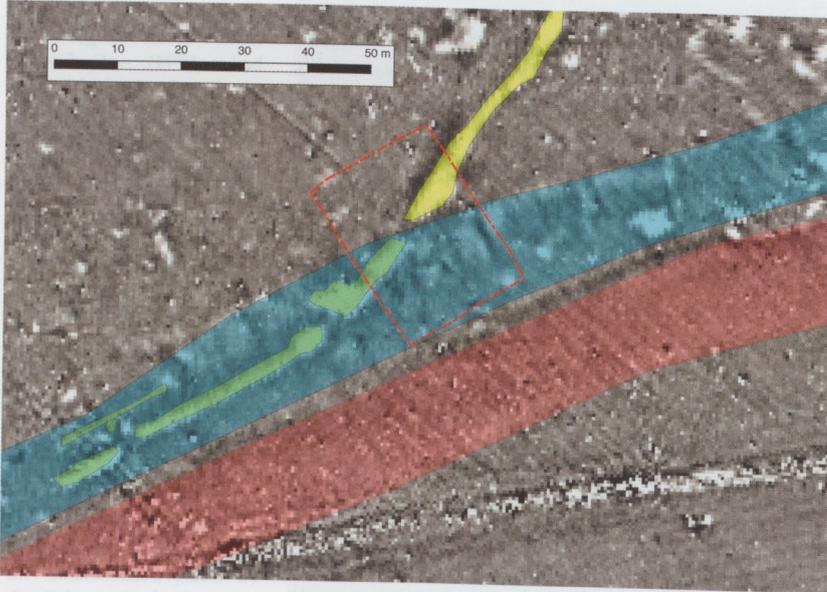


Abb. 1. Geomagnetisches Messbild mit der Lage des Grabungsschnittes 2018, dem frühlatènezeitlichen Wall (blau) und Graben (rot) sowie dem Rössener Grabenwerk. Im Grabungsschnitt sowie östlich davon sind deutlich die Querstrukturen im Wall zu erkennen. (Grafik: A. G. Posluschny, Keltenwelt am Glauberg)

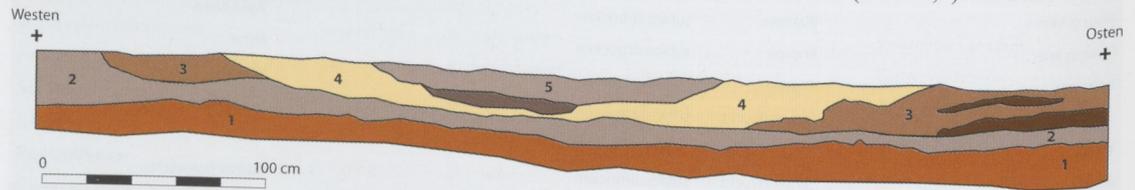
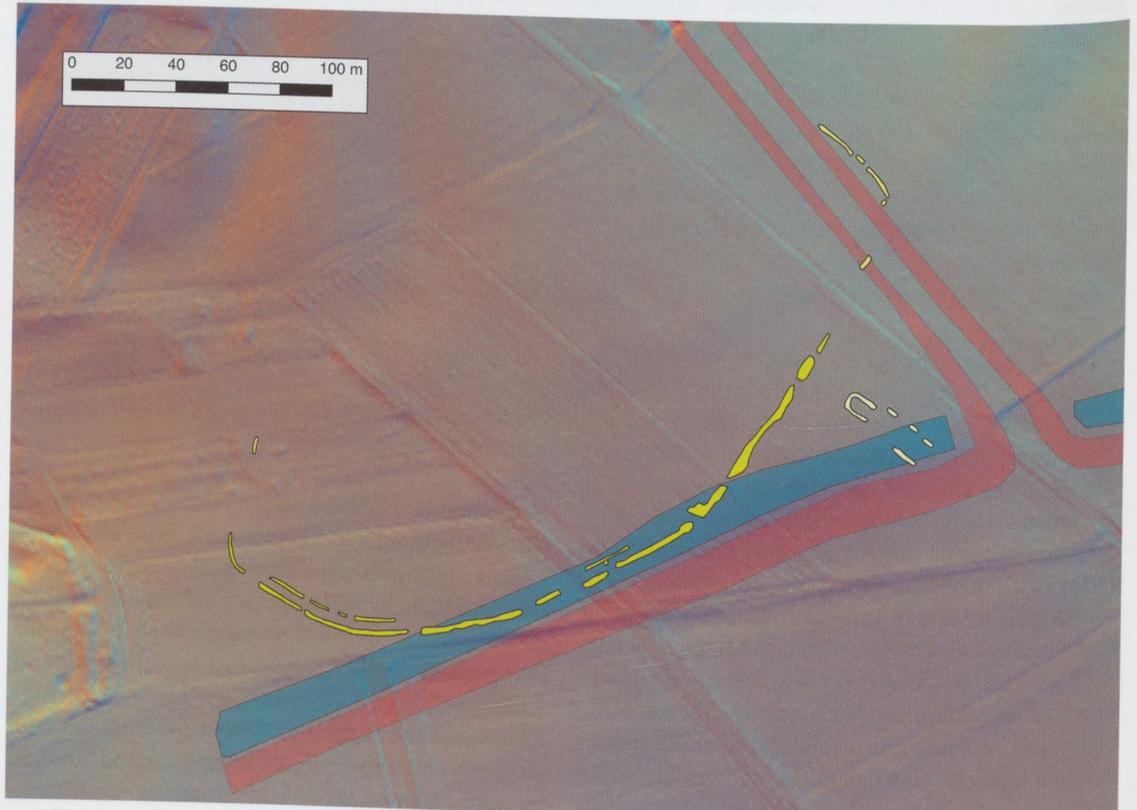


Abb. 2. Querprofil durch die Drainage an der Basis des frühlatènezeitlichen Walles: (1) anstehender Boden; (2) pseudovergleyte Schicht unter dem Wall (frühlatènezeitlicher Laufhorizont); (3) Wallfüllung; (4) wannenförmiger Drainagegraben; (5) eingeschwemmtes Material im ehemaligen Abfluss des Drainagegrabens (Grafik: A. G. Posluschny, Keltenwelt am Glauberg)

Abb. 3. Glauberg: Lage des Rössener Grabenwerks (gelb) im Bereich des frühlatènezeitlichen Wall-Graben-Systems (Graben: rot; Wall: blau) (Grafik: A. G. Posluschny, Keltenwelt am Glauberg)



war eine graue, im Profil längliche Einschwemmung eingetieft (Abb. 2,4). Nach derzeitiger Kenntnis handelt es sich bei den wannenförmigen Strukturen vermutlich – vorbehaltlich einer noch ausstehenden Bodenprobenanalyse durch die Johannes Gutenberg-Universität Mainz – um ein Entwässerungssystem in Form von Drainagen, die beim Bau des Walles zum Ableiten von Wasser sorgen sollte. Wie schon 2017 lag unter dem Wall eine schmale, sehr kompakte graue Schicht eines Pseudogleys (Abb. 2,2), die durch Staunässe auf einer (vermutlich durch Festtreten entstandenen) Oberfläche entstanden ist. Dieses Indiz unterstützt die These, dass Wasser ganz offensichtlich ein Problem beim Bau des Walles darstellte und dieses hangabwärts abgeleitet werden musste. Die Anlage von Profillinien im Laserscan durch verschiedene Stellen des Walles ließ erkennen, dass die Querstrukturen nur dann im Wall auftraten, wenn dieser nicht an der höchsten Stelle im Gelände, sondern jeweils knapp unterhalb einer Kuppe oder Anhöhe verlief. Es bestand also offensichtlich an den betreffenden Stellen die Notwendigkeit, Hangwasser vor oder während der Errichtung des Walles nach Süden, also nach außen hin, abzuleiten. Ob die Drainage zumindest kurzzeitig dann noch in Form von (holzverstärkten?) Durchflüssen genutzt wurde, ließ sich leider nicht mehr beantworten. Parallelen zu dieser Bauweise eines Erdwalles sind aus der frühen Eisenzeit bislang nicht bekannt.

Neben der Untersuchung des frühlatènezeitlichen Walles war auch der bereits 2017 dokumentierte mittelneolithische Graben, der Keramik der Rössener Kultur erbracht hatte, Ziel der diesjährigen Untersuchungen (Abb. 3). Der über 6.500 Jahre alte Graben wurde ursprünglich von einem innen parallel verlaufenden Palisadengrübchen begleitet, das im geomagnetischen Messbild bereits an einigen Stellen zwar erkennbar gewesen war, stellenweise jedoch aberdiert oder unter dem keltischen Wall verborgen war. Abschnitte sowohl des Grabens als auch des parallel verlaufenden Palisadengrübchens konnten 2018 wieder dokumentiert werden. Auch in diesem Jahr kamen wieder wenige Scherben der Rössener Kultur zutage; entscheidend aber war die Feststellung, dass der Graben nicht durchgängig ausgehoben worden war, sondern aus einzelnen, miteinander verbundenen Gruben bestanden hatte. Diese Bauweise ist von sog. Erdwerken der vorhergehenden frühjungsteinzeitlichen Periode der Bandkeramik bekannt. Erdwerke dieser Art – zumal mit einer Ausdehnung von fast 4 ha – sind aus der Periode der Rössener Kultur eher selten. Da aus dem Bereich im Zwickel zwischen „Prozessionsstraße“ und Wall-Graben-Anlage schon vor einigen Jahren auch Lesefunde der Bandkeramik geborgen wurden, scheint hier eine Besiedlungskontinuität vorzuliegen, die vielleicht auch eine Fortsetzung von Bautraditionen beinhaltet.

Der Glauberg machte somit auch in diesem Jahr seinem Ruf alle Ehre und überraschte wieder mit unerwarteten Befunden – es bleibt also weiterhin spannend.

Axel G. Postluschny